



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 127'091
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 271.8
Abo-Nr.: 1069212
Seite: 55
Fläche: 11'423 mm²

Der Schweizer Sommerferien

Eine Vorliebe für Europa

fb. · Auch dieses Jahr werden wieder Millionen von Schweizern Sommerferien machen. Im Mittel dauern diese rund 14 Tage. Und Herr und Frau Schweizer geben dafür im Durchschnitt gut 1600 Franken pro Person aus. Dies zeigte eine repräsentative Befragung des Internet-Vergleichsdiensts Comparis.ch, welche im Juni 2011 bei insgesamt 1203 Personen aus allen Landesteilen durchgeführt wurde. Angesprochen auf ihre Ferienpläne, gaben 695 Personen, also knapp 60 Prozent aller Befragten, an, diesen Sommer in die Ferien zu fahren. Gut ein Drittel der Befragten verreist dagegen heuer nicht, und etwa 7 Prozent sind noch unentschlossen.

Die Umfrage zeigt zudem, dass sich das Ferienbudget bei den meisten Befragten im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert hat. So gaben knapp 50 Prozent an, dass es gleich hoch wie im Vorjahr sei. 26 Prozent wollen mehr ausgeben als im Vorjahr und 21 Prozent weniger. Die 5 Prozent der Befragten,

die Luxus buchen, geben pro Person mehr als 5000 Franken aus. Bei den 5 Prozent mit dem kleinsten Ferienetat stehen hingegen pro Kopf maximal 300 Franken zur Verfügung.

Am liebsten verbringen die Reise-lustigen ihre Ferien im europäischen Ausland (68 Prozent), 18 Prozent bevorzugen die Schweiz. Nordamerika steht mit einem Anteil von 6 Prozent an dritter Stelle. Asien, Afrika und Südamerika dagegen sind heuer nur für 2 Prozent der Befragten eine Sommerdestination. Dabei gibt es auch zwischen den einzelnen Sprachregionen klare Unterschiede: Nur jeder zehnte Westschweizer und Tessiner verbringt seine Ferien in der Schweiz. Jeder fünfte Deutschschweizer macht hingegen hierzulande Ferien.

Das Drittel der Befragten, das nicht verreist, hat Comparis.ch dazu befragt, wieso dieses Jahr keine Ferien anstünden. Dabei zeigt sich: Die wichtigsten Gründe sind fehlende Zeit (22 Prozent) oder fehlendes Geld (20 Prozent).